

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 22 (1962)
Heft: 14

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Filmberater



22. Jahrgang Nr. 14
September 1962
Halbmonatlich
Herausgegeben von der
Filmkommission des SKVV

West Side Story

III–IV. Für reife Erwachsene

Produktion: United Artists; **Verleih:** Unartisco; **Regie:** Robert Wise, 1961; **Buch:** Ernest Lehman; **Kamera:** Daniel L. Fapp; **Musik:** L. Bernstein; **Darsteller:** N. Wood, R. Beymer, R. Tamblyn, R. Moreno, G. Chakiris u. a.

Als Bühnen-Musical, das es zuerst war, verdankte «West Side Story» seinen Erfolg einmal der Popularität des Themas, das nur wenige Meter vom Broadway entfernt angesiedelt ist und die im heutigen Menschengewimmel von Neuyork nicht mehr wegzudenkenden Puerto-Ricaner ins Spiel bringt. Die Musik Leonhard Bernsteins, leicht eingängig und doch nicht banal, trug ein weiteres bei. Die Verfilmung nun fügt den Reiz einer außerordentlich gepflegten optischen Gestaltung und der stereophonen Tonwiedergabe (Todd-AO-Verfahren) hinzu. Die zehn Oscars, die der Film erhalten hat, sind Ausweis für diese Sorgfalt, mit der die Produktion arbeitete. Tatsächlich vermag sie beim Zuschauer eine Grundstimmung wirklicher Teilnahme hervorzurufen. Wir gehen innerlich mit in diesem modernen Romeo-und-Julia-Drama, das sich auf der Rassenverschiedenheit innerhalb der Neuyorker Bevölkerung aufbaut und mit dem Besinnung weckenden Tod der Hauptpersonen endet. Das Musical ist, bei allen Anklängen an wirkliche Situationen und an die «West Side»-Atmosphäre, zum vorneherein in eine ideelle Sphäre verpflanzt: das schmutzige Quartier badet in einem lyrischen Farbzauber, und Ballett und Musik nehmen dem Werk einen äußeren Realismus, der aus dem Stoff einen Kriminalfilm gemacht hätte. Allerdings ist nicht alles künstlerische Transposition, was hier geboten wird. In manchen Szenen wird zu deutlich eine Belastung durch den amerikanischen Show-Business-Stil spürbar. Es kommt zu sentimental einlagen, die eigentlich kitschig zu nennen sind. Das liegt vor allem daran, daß die Songs (einige in sich schon schmelzig) filmkünstlerisch nicht gemeistert sind: es geht nicht an, innerhalb der Produktion «Produktionen» zu produzieren, die einen leichten Unterhaltungsgeschmack ködern, aber die tiefere Linie des Werkes stören. Glücklicherweise vermag sich aber die Hauptintention wieder durchzusetzen. Der Gesamteindruck ist der eines ernstzunehmenden Werkes, das mit seinem Appell an rassenverbindende Menschlichkeit auch ethisch wertvoll erscheint.

A taste of honey (Bitterer Honig)

III–IV. Für reife Erwachsene

Produktion: Woodfall; **Verleih:** Monopol; **Regie:** Tony Richardson, 1962; **Buch:** S. Delaney, T. Richardson; **Kamera:** W. Cassaly; **Musik:** J. Addison; **Darsteller:** R. Tushingham, M. Melvin, D. Bryan, R. Stephens u. a.

Die Resignation provoziert nicht mehr. Sie hat die Pose der kühnen Entlarvung abgelegt, in der sie einst von Tony Richardson in seinen Osborne-Verfilmungen, in der sie auch von andern jungen Engländern geübt wurde, und ist zum Achselzucken geworden, gedämpfter – wägender. Noch immer ist zwar Gegenstand der Schilderung eher ein Zustand denn eine Entwicklung. Für das halbwüchsige Mädchen, das, von seiner Wohnung und Liebhaber gleich häufig wechselnden Mutter vernachlässigt, menschliche Wärme in der Begegnung mit einem Neger suchte, und jetzt ein Kind von ihm erwartet, ergibt sich am Schluß des Films keinerlei «Lösung», vor allem keine Befreiung. Aber das Gefangensein in den Fesseln der eigenen Person, des Milieus, das letztlich auch hier in der innern Einsamkeit des Individuums verankert zu sein scheint, wirkt nicht mehr nur ausweglos und verzweifelt. Das «Bittere», das der deutsche Titel unzutreffenderweise herausstellt, ist nicht mehr alleiniges Merkmal der Welt. In der grauen Kulisse des kleinen englischen Industriestädtchens findet der Film nicht nur trübe Unfreundlichkeit, sondern auch eine heimliche Schönheit, eine Poesie des Unscheinbaren, er übersieht ob den bedrückenden nicht die komischen Aspekte der Dinge, und im Menschengesicht entdeckt er neben Spuren von Angst und Sorge bisweilen auch ein trotziges Lächeln. Gerade letzteres erscheint beispielhaft verwirklicht im ungemein ausdrucksvollen Gesicht der Hauptdarstellerin (R. Tushingham). – Diesen ausgewogenen Charakter des Films hat man offenbar vor allem dem Regisseur zu danken. Zusammen mit der jungen Autorin zeichnet er für die Adaptation des Theaterstückes verantwortlich, welchem selbst diese Differenziertheit und Dezenz noch keineswegs zu eigen waren. Die Überarbeitung hat andererseits auch gewisse Lücken in der psychologischen Feinstruktur des Films verursacht, die bisweilen ein wenig verschleiern, was er eigentlich sein will: Ein Zeugnis menschlichen Hungers nach Verständnis und Liebe.